

Studieren — psychologisch betrachtet

Probleme des Studierens sind heute ein interessantes Thema; man kann sich damit aus den verschiedensten Gründen beschäftigen. Eine psychologische Analyse dieser Probleme greift das, was sich hier zeigt, unter einem besonderen Aspekt auf; sie fragt nach seelischen Grundgestalten, aus denen sich die Vielfalt der Beobachtungen ableiten läßt.

Wenn man sich mit der Psychologie des Studierens beschäftigen will, steht man bald vor einer Fülle von Beobachtungen und Feststellungen über Ziele, Enttäuschungen, Entschuldigungen der Studierenden, über Pläne und Vorentwürfe, Arbeitseinteilung, Verarbeitungsprozesse, über Scheitern, Studienwechsel, Prüfungsprobleme, über Hobbies, Nebenbeschäftigungen, „Studentenleben“. Das verquickt sich leicht mit Vermutungen über Fleiß, Selbständigkeit, Intelligenz, Beteiligung, Nachlässigkeit, Sorglosigkeit usf.

Aussagen über Enttäuschungen, Scheitern, Ideale oder Ziele betreffen zweifellos seelische Tatbestände. Aber aus dem Sammeln dieser Fakten allein ergibt sich noch keine Psychologie. Mit einer Psychologie des Studierens hat man erst da zu tun, wo nach Zusammenhängen und Grundfaktoren gefragt wird, aus denen man die Vielfalt der Phänomene ableiten kann. Was sind aber psychologisch wichtige Rechenheiten? Soll man besonders auf die Persönlichkeit der Studierenden achten? Spielt die Prägung durch die Schule eine entscheidende Rolle? Hängen die Schwierigkeiten des Studierens mit den einzelnen Studienfächern zusammen?

Oder ist das Studieren, psychologisch betrachtet, vielleicht etwas, das von diesen Einheiten aus überhaupt nicht verstanden werden kann? Schon hier wird deutlich, daß sich einer Untersuchung der psychologischen Probleme des Studierens von vornherein eine ganze Reihe methodischer und theoretischer Probleme stellt. Als in einer ersten Untersuchungsphase 155 Studierende der Psychologie mit Hilfe ausführlicher qualitativer Interviews untersucht wurden, stellte sich sehr schnell heraus, daß die einzelnen Phänomene, wie etwa Nichtverstehen, einen ganz verschiedenen Sinn haben können. Bei dem einen führt Nichtverstehen zu Resignation, für einen anderen ist es ein Antrieb; und manche Aussagen darüber meinten eigentlich das Gegenteil, da Wünsche und Rationalisierungen das verändern, was hier an seelischen Geschehnissen vorliegt. Gefühle, Ideale, Ziele erweisen sich als vordergründige Gegebenheiten, hinter denen andere Züge als die eigentlich bestimmenden Faktoren hervortreten.

Man muß also von vornherein berücksichtigen, daß die Ausgangslage für eine psychologische Untersuchung der Probleme des Studierens recht kompliziert ist. Die psychologische Analyse sucht zu funktionalen Beziehungen und zu Grundkomplexen vorzudringen. Aber sie stößt nicht auf einlinige Ursachen. Es ist nicht möglich, alles

der Persönlichkeitsentwicklung des Studierenden oder der Eigenart des Angebots der Universität zuzuschreiben. Es ist auch nicht möglich, bestimmte Mißerfolge oder bestimmte Erwartungen ganz spezifischen Trieben, Hemmungen oder anderen einfachen Erklärungen in konstanter Weise zuzuordnen.

Andererseits ist es erforderlich, aus der Vielheit der Befunde Erklärungen herauszuarbeiten. Die Psychologie möchte aus einer überschaubaren Anzahl von Grundfaktoren ableiten, warum sich beim Studieren spezifische Probleme zeigen. Die psychologischen Aussagen müssen der komplizierten Ausgangslage genauso gerecht werden wie dem Ziel einer Übersicht über Grundfaktoren.

Die Eigenart unseres Vorgehens kann man als eine morphologische Methode charakterisieren. Ihre Grundlage findet diese Methode in der Beschreibung seelischer Gestalten und seelischer Entwicklungen, die sich über längere Zeit erstrecken. Die Beschreibungen wiederum werden geordnet durch ein Konzept, das von der Hypothese ausgeht, mehrere seelische Grundfaktoren wirkten in einem Ganzen zusammen. In einem Sinnkontinuum gegenseitiger Auslegung werden die Beschreibungsgestalten und die Grundgestalten aufeinander bezogen. Das bedeutet, all das, was wir an Beobachtungen, Feststellungen und Hypothesen vorfinden, erhält seinen Platz in dem Ganzen, das sich erstreckt zwischen den beschreibbaren, anschaulichen und erlebten Gestalten und den Grundgestalten, die als Erklärungen dienen können.

Die Spiralform dieses morphologischen Vorgehens läßt sich besonders gut verdeutlichen von drei Schwerpunkten aus, die als Ansatz einer Bestimmung des Studierens in psychologischer Hinsicht erschienen. Es handelt sich einmal um die Beschreibung von umfassenden Sinngestalten des seelischen Geschehens, zum anderen um die Umschreibung von Entwicklungsprozessen beim Studieren und schließlich um die Erfassung von Dimensionen des Studierens, von denen aus die einzelnen Feststellungen verständlich gemacht werden können.

Bei den umfassenden Sinngestalten des seelischen Geschehens handelt es sich um übergreifende und vereinheitlichende Bildungsprinzipien; sie lassen Funktion und Sinnbezug der einzelnen Fakten im Ganzen deutlicher werden. Die Vielfalt der Phänomene samt ihren Ergänzungen, Weiterführungen, Entsprechungen und Widersprüchen wurde durch eine Beschreibung dieser Sinngestalten auf überschaubare, in sich zusammenhängende Motivationen bezogen. Das entspricht einer Auffassung vom psychologischen Vorgehen, wie sie vor allem durch Freud in das psychologische Denken eingeführt wurde.

Die Sinngestalten machen die Eigenart verschiedener „Sorten“ oder „Typen“ der Entwicklung des Studierens verständlich. So kann die Entwicklung des Studierens beispielsweise bestimmt sein durch Anlehnungstendenzen oder durch Bestrebungen, Machtprobleme auszutragen.

Im Zusammenhang mit den Anlehnungstendenzen als Sinngestalten stößt man auf Züge wie Einfügung und Anteil-haben-Wollen, Streben nach Bestätigung und Sicherheit. Die Wiederbelebung dessen, was bereits anderswo erfahren wurde, spielt hier eine wichtige Rolle. Das Gefüge dieser Sinngestalt weist eine feste Basis auf in Vorgegebenheiten, die Halt, Stütze, Zufuhr, Besitz und Zugehörigkeit bedeuten. Demgegenüber kann das, was sich neu einstellt, als Beanspruchung, Überfülle, Unordnung, unter Umständen als gefährdend und bedrohlich erlebt werden. Die damit verbundenen Erlebnisse führen zu Gleichheitsforderungen, zu Ansprüchen an regel-

tes Versorgtwerden und zu Bewältigungsversuchen durch Anfüllung von Wissen und genaues Befolgen von Anweisungen sowie durch Abwendung als Abwehrmaßnahme.

Das Austragen von Machtproblemen umfaßt Züge, die sich beschreiben lassen als Ansprüche überlegen zu sein oder als Auseinandersetzung mit Rivalen oder als Eingehen auf Machtproben. Damit sind Unsicherheitsmomente, Schuldgefühle und Ehrgeizprobleme verbunden. Die Sinngestalt des Austragens von Machtproblemen verweist auf einen paradoxen psychischen Grundkomplex: man fühlt sich bestimmten Mächten ausgeliefert und möchte zugleich selbst Machtkonstellationen hervorrufen. Die damit verbundenen Entwicklungsprozesse zwischen einem Alles-bewirken- und erreichen-Wollen und einem Nicht-erreichen-Können führen infolge des Gegenlaufs anderer seelischer Strömungen zu mannigfachen Modifikationen, etwa zu Einschränkungsversuchen auf Prozesse „innerer“ Behauptung.

Der zweite Schwerpunkt der Untersuchung hängt mit der Einsicht in Entwicklungsprozesse zusammen. An diesen Entwicklungsprozessen wurde erforscht, wie sich bestimmte Ausgangslagen weiterentwickelten: Sinngestalten konnten sich erweitern, entfalten und ergänzen. Sie können sich aber auch auf ein Minimum einschränken oder sich übermäßig steigern.

Die Entwicklungsprozesse wurden überschaubar durch die Erkenntnis, daß sich die Entwicklung der Sinngestalten genauer erfassen ließ, indem man auf die Beziehung von Grundgestalten zueinander achtete. So zeigte sich bei den Anlehnungstendenzen, daß hier eine Entwicklung immer wieder vorangetrieben wurde durch das, was sich neu einstellte und was in alter Weise nicht zu beantworten war. Offenbar stehen die Anlehnungstendenzen in einem Ergänzungsverhältnis zu Tendenzen der Umbildung und Neubildung.

Damit erscheinen die Entwicklungsprozesse als ein Hinweis auf seelische Spannungen und Gegenbewegungen beim Studieren. Übergroße Erwartungen stehen in Spannung zu Nichtkönnen; Hoffnungen auf das ganz Neue, das sich beim Studieren einstellen soll, stehen in Spannung zu der Notwendigkeit, mit dem bisher Erreichten und Bewährten zu brechen.

Wenn man das unter dem Gesichtspunkt einer Psychologie des Studierens zusammensieht, erwächst aus der Beschreibung der Sinngestalten und der Entwicklungen wie von selbst als dritter Schwerpunkt die Erfassung von Dimensionen des Studierens. Mit der Aufnahme des Studiums treten die Studierenden in ein Spannungsfeld ein, das durch eine Reihe von Aufgaben und Notwendigkeiten umrissen werden kann. Gerade an diesen Dimensionen des Studierens läßt sich zeigen, wieso Studieren mit Lebensproblemen und nicht nur mit Denken und Lernen zusammenhängt.

Die Entwicklung des Studierens erscheint als ein Versuch, die Spannungen, die sich aus den Dimensionen des Studierens ergeben, zu überwinden. Auf die Grunddimensionen des Studierens verweisen seelische Tendenzen, die zu einem Studium hinführen oder die sich während des Studierens ausbilden. Studieren kann veranlaßt sein durch Erleben eines Unausgefülltseins, durch Erfahrungen der eigenen Abhängigkeit oder des fehlenden Könnens; zum Studieren führt die Erwartung, aus Unselbständigkeit zu Selbständigkeit zu kommen; zum Studieren führt ein Gespür, daß manches nicht zusammenpaßt in dem, was man weiß oder lebt. Studieren hängt aber auch damit zusammen, daß man das Gefühl hat, man könne eigentlich mehr, als man bisher gezeigt hat, und man sei es sich schuldig zu studieren.

Bei der Entwicklung des Studienganges zeigt sich darüber hinaus: Vieles muß anders als bisher zusammengebracht werden, die Schule und ihre Erfahrungen können gar

nicht so ohne weiteres fortgeführt werden, man muß noch einmal neu beginnen. Zum Studieren gehört die Erfahrung, daß Wissenschaft etwas ganz anderes ist, als man erwartet, und daß man von vorne anfangen muß, statt weiterzumachen. Studieren umfaßt Neuorganisation, Verzicht auf kontinuierliche Weiterführung des bisher Gekonnten und vieles andere mehr.

Gemäß dem Ziel der Psychologie, auf Erklärungen vorzudringen und die Vielfalt des Sich-Zeigenden von ihnen aus zu ordnen, kommt es jedoch auch hier wieder darauf an, einige grundlegende Dimensionen des Studierens herauszuarbeiten, von denen her die einzelnen Erlebnisse und Erfahrungen verstanden werden können.

Es ist daher für die Untersuchung der psychologischen Probleme des Studierens von entscheidender Bedeutung, ob es gelingt, die Erfassung von Sinngestalten, von Entwicklungen und von Dimensionen des Studierens in einem Ansatz zusammenzubringen. Erst ein umfassendes Erklärungskonzept ist in der Lage, die Vielfalt der Einzelbefunde in einem System zu ordnen und die einzelnen Erscheinungen aus Grundgestalten abzuleiten.

Die Frage nach einem Gesamtkonzept und damit nach einer systematischen Übersicht über Probleme und Motivationen des Studierens entwickelt sich wie von selbst, wenn man wissen möchte, was denn eigentlich hier psychologisch untersucht wurde. Wir wollten zunächst von einer charakterologischen Systematik ausgehen. Dabei geriet aber das Studieren als Untersuchungsziel in Gefahr. Allgemeine Züge des Studierens, seine besonderen Motivationsverhältnisse, Begrenzungen und Chancen, das Studieren als Vergleichsbasis für verschiedenartige Motivationszusammenhänge konnten durch eine auf das Individuelle bezogene Charakterologie der Studierenden nicht in angemessener Weise erfaßt werden. Aus diesem Grunde half auch eine psychoanalytische Interpretation nicht weiter.

Es mag befremdlich erscheinen, daß die Psychologie gar nicht um jeden Preis auf eine Erfassung von Charakteren oder Charakterzügen aus ist. Die Erforschung des Charakters ist nur eine Forschungsrichtung der Psychologie unter anderen. Nicht alle Gesetze, mit denen sich die Psychologie beschäftigt, sind Charaktergesetze und nicht alle Zusammenhänge, in denen sich seelisches Geschehen ordnet, hängen mit dem Charakter zusammen. Es ist durchaus denkbar, auch von anderen Recheneinheiten auszugehen, wenn man das seelische Geschehen in seiner Eigenart erfassen will.

Genauso, wie es eine Psychologie der Dinge gibt, genauso kann man sich auch eine Psychologie des Studierens vorstellen. Die Einheit, die dem seelischen Geschehen Gestalt gibt, ist dann der Prozeß des Studierens selber. Seinen Gesetzen, seinen Entwicklungsmöglichkeiten, seinen Einbeziehungs- und Ausschließungsmöglichkeiten gilt es nachzugehen. Das Studieren läßt sich als ein umfassendes Ganzes seelischer Entwicklungen darstellen, als eine Wirkungseinheit, die eine Reihe von Gestaltungsfaktoren immer wieder neu zusammenbringt. Wenn es gelingt, an die Grundstruktur einer solchen umfassenden Einheit heranzukommen, kann man von ihr aus genauso die einzelnen Verhaltens- und Erlebensweisen ableiten, wie man das bei einer Persönlichkeitserfassung tun kann.

Bildhaft gesehen, erscheinen hier die Ausprägungs- oder Entwicklungsformen des Studierens wie Lebewesen, die seelische Zusammenhänge im Lauf der Zeit in bestimmter Weise organisieren. Damit verbindet sich natürlich die Frage, was alles in diesen Lebewesen zusammenwirkt, was sie zerstören kann und wie das Ganze

funktioniert. Die Antwort findet sich im Aufweis von sechs Grundfaktoren, die stets durchgängig bei der Ausbildung solcher umfassender Wirkungseinheiten tätig sind, die aber durch das Ganze auch in spezifischer Weise modifiziert werden. Die Grundfaktoren können die Sinngestalten, die Entwicklungsprozesse und die Dimensionen des Studierens verständlich machen.

Schon in anderen Untersuchungen waren wir auf solche Grundfaktoren gestoßen. Jede weitere Untersuchung kann daher zugleich der Erprobung und Überprüfung der mit den Grundfaktoren verbundenen Annahmen und Hypothesen dienen. Im Bezug auf die Grundfaktoren vollzieht die Spirale des methodischen Vorgehens eine entscheidende Wendung: sie bezieht Aussagen über allgemeine Grundzüge des seelischen Geschehens in die Überlegungen ein und sucht damit das Vorgehen überschaubar und kontrollierbar zu machen.

Bei den Grundfaktoren handelt es sich um allgemeine seelische Formprinzipien wie Umbildung, Aneignung, Einwirkung, Anordnung, Ausbreitung und Ausrüstung. Damit sind anschauungs- und erlebnisnah Grundtendenzen und Gestaltkategorien bezeichnet — Werden, Haben, Machen, Ordnen, Ausleben, Formen —, die als strukturelles Gefüge der seelischen Vorgänge anzusehen sind; sie können sich gegenseitig einschränken, ergänzen, erweitern und entfalten.

Die Grundfaktoren müssen von Wirkungseinheit zu Wirkungseinheit jeweils dem Ganzen entsprechend spezifiziert werden. Daher wurden auch für die Wirkungseinheit Studieren entsprechende Kennzeichnungen der Grundfaktoren erarbeitet. Diese Charakterisierungen bilden den Rahmen für die Aussagen über eine Psychologie des Studierens. Auf sie bezogen ist eine Übersicht über unsere Befunde möglich, und von ihnen aus entwickeln sich weitere Fragen nach psychischen Zusammenhängen beim Studieren.

Bevor diese Zusammenhänge aber dargestellt werden, ist es erforderlich, darauf hinzuweisen, daß hier Mißverständnisse aufkommen können. Wir haben uns daran gewöhnt, Denken, Fühlen, Wollen, Charakter oder unbewußte Regungen als Erklärungen im Bereich des Seelischen anzusehen. Wenn als Grundfaktoren Züge wie Umbildung, Einwirkung, Aneignung oder Werden, Haben, Machen erwähnt werden, dann liest man allzuleicht über derartige Erklärungen hinweg.

Die Psychologie ist in einer schwierigen Lage: Selbstverständliches und Nichtselbstverständliches, Einfaches und Kompliziertes, Anmutungsqualitäten und methodisch Erarbeitetes können für den Leser, der mit den Problemen der Psychologie nicht sehr vertraut ist, leicht durcheinandergelassen. Gestalt, Ganzheit, Mutterbindung, Sexualität — solche Begriffe hören sich so selbstverständlich an, daß man schwankt, ob man sie für eine Banalität oder für eine ungeheuerliche Zumutung zu halten hat. Man muß jedoch bedenken, daß die Psychologie damit über Erklärungen wie Denken, Fühlen, Wollen wesentlich hinausgeht. Denn entscheidend ist hier nicht der Sinngehalt der Umgangssprache allein, sondern die Vertiefung dieses Sinngehalts durch methodische und theoretische Explikation; bei diesem Prozeß der Vertiefung kann das Vorgehen und die Systematisierung nicht von den Erfahrungen getrennt werden.

Es ist daher nicht möglich, die Erklärungen der Psychologie wie Definitionen auswendig zu lernen und dann aus ihnen ohne weiteres alles abzuleiten. Erst aus dem ganzen System des Vorgehens und Überlegens heraus wird verständlich, was mit

den einzelnen Begriffen gemeint ist. Die Grundfaktoren verweisen auf Notwendigkeiten und Beschaffenheiten des seelischen Geschehens, die bei jeder Bildung seelischer Zusammenhänge berücksichtigt werden müssen als Aufgaben, Lösungsgrundlagen, Möglichkeiten und Begrenzungen. Die seelischen Grundfaktoren sind aufeinander bezogen und schränken sich gegenseitig ein. Bei dem, was sich an konkreten seelischen Formen ausbildet, handelt es sich um Produktionen, in denen die Grundfaktoren zusammenwirken; was wir als Störungen und Spannungen beschreiben können oder als Fehlentwicklungen, hängt zusammen mit der gegenseitigen Begrenzung dieser Faktoren. Von daher ist zu erklären, wieso das Gefühl, man habe sich jetzt in der Schule etwas angeeignet und sei jemand geworden, „zusammenstößt“ mit der Erfahrung, daß die Universität verlangt, das bisher für fest und sicher Gehaltene zu revidieren, umzuordnen und über neue Anstrengungen, die man auf sich nehmen muß, in einer anderen Organisation weiterzuführen. Daher entwickelt sich eine Spannung zwischen Leisten- und Bewältigen-Wollen einerseits und dem Widerstand der Sachen und der Ordnungen andererseits, die sich nur allmählich in immer neuem Bemühen und Angehen erschließen. Daher ergeben sich Verzweigungen, weil Paradiesvorstellungen der Ausbreitung und das Nicht-Können der Bewältigung notwendig aufeinander bezogen sind. Wenn in dieser Weise von den Grundfaktoren Ausbreitung, Ausrüstung, Umbildung, Anordnung, Aneignung, Einwirkung die Rede ist, dann wird in solchen Prinzipien die eigentliche Erklärung für seelische Abläufe, Entwicklungsprozesse und Zusammenhänge gesehen — nicht aber in Bestimmungen wie Denken, Fühlen, Wollen.

Es entspricht der Beweglichkeit und dem Gegeneinander der seelischen Grundfaktoren, daß sich die spezifischen Dimensionen des Studierens besonders gut von den zentralen Problemen her aufweisen lassen, die sich bei unserer Untersuchung immer wieder herausstellen. Das Neu-anfangen-Müssen gehört zur wissenschaftlichen Einübung und widersetzt sich der Weiterführung des Alten oder der einfachen Aneignung von Wissensstoff. Das Austragen von Machtproblemen ist begrenzt durch die Ordnungen der Sache und des wissenschaftlichen Arbeitens. Die Ausbreitungsmöglichkeiten und das Ausleben sind im Bereich des Studierens, das auf das Ziel des Erwerbs einer wissenschaftlichen Haltung gerichtet ist, nur möglich unter Einbeziehung des Könnens und der Bewältigung.

Eine erste Dimension des Studierens kristallisiert sich auf diese Weise um Probleme seelischer Bewegungsfreiheit (Aneignung). Das Studieren hat zu tun mit Notwendigkeiten und Aufgaben eines Verfügen-Könnens; was läßt sich mobilisieren, worauf will man nicht verzichten, was will man in der Hand behalten, was will man riskieren? An Hand der Dimension Bewegungsfreiheit läßt sich feststellen, wieweit die Studierenden bereit sind, nochmals von vorn zu beginnen und sich dem Wagnis des wissenschaftlichen Forschens anheimzugeben. Ob die Studierenden mehr dazu neigen, sich an Versorgungen anzuklammern und wie bisher weiterzumachen, oder ob sie ihr Selbstvertrauen auch erhalten, wenn sie sich auf Änderungen einlassen — davon hängt die Ausprägung der Bewegungsfreiheit als Dimension des Studierens ab.

Schon diese Andeutungen machen spürbar, daß die Dimensionen auf Grundzüge der seelischen Realität hinweisen und von ihnen her auch erst verständlich werden. Sie umreißen seelische Probleme, die beim Studieren eine Rolle spielen, und lassen erkennen, wie sich die Entwicklung des Studierens vollzieht.

Das gilt auch von den anderen Dimensionen, die hier nur kurz erwähnt werden können. Da verweisen Rivalitätsprobleme auf Bemächtigungszüge (Einwirkung): Was wird beim Studieren an alten Machtproben ausgetragen; in welche Konkurrenzverhältnisse tritt der Studierende ein; wozu fühlt er sich verpflichtet und gedrängt?

In einer dritten Dimension finden sich Züge, die mit Problemen seelischer Durchgliederung zusammenhängen (Anordnung). Sie haben damit zu tun, daß jeder Studienbeginn Anlaß zu einer neuen Binnenordnung werden kann; sie haben zu tun mit Ordnungsgestalten, die sich beim Studieren ergeben, mit Stil und Haltung der Welt gegenüber. Sie haben aber auch zu tun mit Ordnungen, die sich aus der Beschäftigung mit den Sachen und mit den Systemen ergeben, auf die die Wissenschaft bezogen ist.

Probleme eines Sich-Definierens ergeben sich daraus, daß bestimmte Vorentwürfe beim Studieren mit den Realitäten und den Notwendigkeiten des Könnens zusammenstoßen (Ausbreitung). Welche „Paradiesvorstellungen“ breiten sich aus, welche Vorstellungen werden eingeschränkt; was drängt auf Ausleben, wie ist das ausdifferenziert, was man als Lebenwollen umschreiben kann?

Eine fünfte Dimension wird sichtbar, indem man auf das achtet, was mit der Bildung und Vermittlung von Formen zu tun hat; das zentriert sich um Probleme einer seelischen Bewältigung (Ausrüstung). Die Studierenden suchen nach Mitteln, in ihrer Arbeit und in ihrem Leben zu bestehen. Wieweit können sie in ihrer Arbeit aufgehen, wieweit werden sie von den Problemen gepackt, die mit der wissenschaftlichen Bewältigung der Erscheinungen zusammenhängen? Wo kommt es zu Verzweiflungen, zum Aufgeben, zur Kapitulation vor anderen Lebensproblemen?

Schließlich stößt man auf Probleme von Entwicklungsformen, die mit Umbildungsprozessen des seelischen Geschehens zusammenhängen: wieweit hat sich eine Unabhängigkeit ausgebildet, wieweit ist es zu Ablösungsprozessen gekommen; wo zeigen sich Regressionen; wieweit haben die Studierenden Hinnehmen gelernt; wieweit sind sie in der Lage, selbständig in neue Bereiche vorzudringen?

Von den Dimensionen des Studierens aus gewinnt man Einblick in Zusammenhänge der Entwicklung des Studierens. Wenn dabei von Rivalitätsproblemen die Rede ist, weist das allerdings nicht auf Machttriebe hin, die — wie überall — auch beim Studieren zu beobachten wären. Eine Umdeutung der Dimensionen in eine Triebpsychologie verfälschte die Zusammenhänge. Bemächtigung als Dimension des Studierens — die durch eine methodische Bearbeitung von Verlaufsformen herausgearbeitet wurde — gewinnt ihren Sinn erst dadurch, daß sie Umwandlungsprozesse während des Studiums genauer erfassbar macht. Aus einer Anlehnungshaltung zum Beispiel kann man herauskommen durch Eingreifen und Einwirken, durch Sich-Einlassen auf Machtproben, durch Machen- und Bestimmen-Wollen. Damit sind die Dimensionen Hinweise auf Chancen und Begrenzungen des Studierens; sie umschreiben Züge, die sich modifizieren, fördern oder hemmen können. Sie verdeutlichen zudem die Gesamtgestalt des Studierens und die verschiedenen Ausprägungsmöglichkeiten des Studierens.

Wenn man nämlich die Dimensionen überschaut, läßt sich auch eine psychologische Grundstruktur des Studierens herausarbeiten. Als Grundstruktur des Studierens kann man ansehen, daß hier Heranwachsenden in exemplarischer Weise die Lebensprobleme einer Gestaltbildung des Seelischen aus Festlegungen und Bewegungsmöglich-

keiten nochmals neu gestellt werden, und zwar unter der Leitidee einer wissenschaftlichen Ausbildung. Hier wird erkennbar, daß Studieren nicht nur etwas mit Denken, Sammeln, Aufnehmen und Zur-Kennntnis-Nehmen von Sachen, sondern vor allem auch mit Leben, Entwicklung, Bewährung, Neubeginn zu tun hat.

Die Grundgestalten, zu denen die Psychologie vorstoßen will, verhelfen dazu, die Dimensionen des Studierens genauer zu kennzeichnen. Die Dimensionen verhelfen ihrerseits wiederum dazu, die Sinngestalten und die Entwicklungsprozesse in ein System einzuordnen. Im Hinblick auf die Dimensionen des Studierens erscheinen sie als Ausprägungsmöglichkeiten und Wandlungs gestalten.

Zu Beginn des Studiums fanden sich bei einem Drittel der Studierenden starke Anlehnungstendenzen angesichts der Aufgabe, sich Neues anzueignen und Altes aufzugeben; hier entstanden Spannungen durch die Wünsche, möglichst viel und möglichst schnell und möglichst alles auf einmal zu erreichen. Ein Sechstel schwankte zwischen dem Austragen- und Aushaltenwollen von Machtproben und ein Zehntel war eindeutig auf Machtgewinn ausgerichtet. Bei einem weiteren Zehntel bildeten Tendenzen in Richtung einer Selbststilisierung als Durchgliederungsform die Ausgangslage, und bei einem anderen Zehntel waren besonders Tendenzen erkennbar, irgend etwas auszuleben. Die restlichen Tendenzen verteilen sich auf Selbstbetätigungswünsche, Absonderungsversuche usw.

Die Entwicklung des Studierens veränderte das Bild. Hauptrichtungen sind Übergang zu Machtgewinn und Selbststilisierung bei je einem Sechstel der Studierenden. Dann folgt als weitere Zielrichtung: Wünsche nach Selbstbetätigung. Völlig neu hinzu kommt die Richtung auf Umbildung mit einem achteil Anteil. Erst an fünfter Stelle liegt jetzt mit knapp einem Zehntel die Anlehnungstendenz.

Besonders wichtig für die Motivationen des Studierens sind nach all dem die komplexen Gestalten der Entwicklungsformen als Ausdruck eines spezifischen Ineinanderwirkens der seelischen Grundgestalten. Die Gefühle, Erwartungen, Enttäuschungen, Verarbeitungsmuster, Entwicklungsanlässe und Entwicklungsprozesse kristallisieren sich in diesen Entwicklungsformen um eine Reihe von Ausprägungsmöglichkeiten der Dimensionen des Studierens. Die Erfassung von Sinngestalten, Entwicklungsformen und Dimensionen des Studierens ermöglicht es, die Chancen und Begrenzungen des Studierens genauer zu charakterisieren.

Häufig ausgebildete Entwicklungsformen sind verbunden mit einer Entwicklung der Anlehnungstendenzen in Richtung Stilisierung oder in Richtung Machtgewinn; andere Entwicklungsrichtungen der Anlehnungstendenzen gingen auf Selbstbetätigung zu sowie auf Erneuerung.

Die Entwicklung diffuser Vorentwürfe (Lebenwollen) vollzog sich entweder in Richtung Anlehnung oder Machtgewinn oder Stilisierung.

Bemächtigungsprobleme führten häufig zur Selbstbetätigung, daneben zur Erneuerung oder zur Stilisierung; sie verfestigten sich auch bisweilen oder prägten sich deutlicher als Machtstreben aus.

So findet sich eine Reihe von Entwicklungsformen, die man im Ganzen beschreiben kann; beispielsweise als „Erstarrung in Anlehnungsformen“, als „Stabilisierung in Wandlungsprozessen“, als „Ausbalancieren im Diffus-Werden von Vorentwürfen“, als „Verkrampfung in Machtproben“, als „Hinnehmen-Lernen“ usw. Die Entwicklungsprozesse sind verbunden mit Bewegungsformen der Faktoren wie Kompensation, Differenzierung, Regression, Pedanterie usw.

An den Entwicklungsformen läßt sich ablesen, welche Sinngestalten einander begünstigen oder widerstreben, auf welche Weise sie sich erweitern, ergänzen und entfalten. Die Anlehnungstendenzen erweitern sich in Machtstreben oder Durchgliederungsproblemen; sie entfalten sich in Selbstbetätigung oder Lebenwollen und ergänzen sich mit Erneuerung. Machtstendenzen erweitern sich in diffusen Lebensentwürfen oder in Selbstbetätigung; sie entfalten sich in Aneignungstendenzen oder Erneuerungsprozessen und ergänzen sich mit Durchgliederungsprozessen.

Die Erweiterungen bilden die Ausgangsposition fort und sichern sie dabei durch Modifikationen ab; Entfaltungen lassen demgegenüber verstärkt Züge zur Geltung kommen, die über die Tendenzen der Ausgangslage hinausgehen. In Ergänzungen sucht der Gegenpol der zunächst betonten seelischen Züge zum Ausdruck zu kommen; hierin zeigt sich, daß die Grundprinzipien des seelischen Geschehens „paradoxe“ Gegensatzeinheiten sind. Die Eigenart dieser „Beziehungen“ zwischen den Faktoren erweist sich u. a. darin, daß Erweiterungen häufiger als Entfaltungen, Entfaltungen häufiger als Ergänzungen auftreten.

Für die Bestimmung der Chancen und Begrenzungen des Studierens ergeben sich daraus wichtige Hinweise; denn in diesen Übergängen treten gesetzmäßige Beziehungen zwischen den Faktoren zutage, die eine „Praktische Psychologie“ des Studierens berücksichtigen kann. Im Rahmen der Entwicklungsformen erscheinen auch die Ausprägungen der einzelnen Faktoren und ihre Funktionalisierungstendenzen, die Erfahrungsanstöße und Verarbeitungsformen als Ansatzpunkte für ein Erfassen der Chancen und Begrenzungen des Studierens. Durch einen Vergleich mit Bewertungen des Studienerfolges wurde es möglich, einige Konturen und Tendenzen des Studierens noch deutlicher herauszustellen.

Förderlich für ein Vorankommen im Studium ist die Entwicklungsmöglichkeit der Grundfaktoren. Hinderlich wirken sich Extreme aus — wie Pedanterie, Regression, Herausforderung. Im allgemeinen dürfte ein Sich-Ergänzen-Können von Festlegungs- und Bewegungszügen der grundlegenden Sinngestalten Chancen für erfolgreiches Studieren bieten. Angesichts der vielfältigen, komplexen und sich immer wieder verändernden Aufgaben der Psychologie ist diese „plastische“ Gestaltbildung wohl auch realitätsgemäß.

Bei der Ausbildung der Studierenden kann das Sich-Ergänzen erleichtert werden durch die Belebung jeweils angemessener Festlegungen oder Bewegungszüge. Im Eingehen auf die psychologischen Probleme des Studierens, im Überschaubarmachen, in Diskussion, Aufgabenstellung, Förderung der Auseinandersetzung usw. können die Dimensionen des Studierens in Gestalten einreguliert werden, die zu einer zugleich offenen und bewältigenden Haltung führen, die den neuerfahrenen Sachprinzipien gerecht wird. Das ist aber nur möglich, wenn die Ausbildung die Probleme und Dimensionen des Studierens im Ganzen berücksichtigen kann. Einseitige Betonung der Züge, die sich ergänzen sollen, durch Dozenten oder Studierende wirkt sich hemmend aus.

Aufgeschlossenes und erfolgreiches Studieren entsprechen einander; sie sind verbunden mit Differenziertheit, Umsicht, Selbständigkeit und Beweglichkeit. Offenbar repräsentieren sich darin Ausgleichs- und Stabilisierungstendenzen des Studierens. Entfaltungsprozesse wirken sich günstiger aus als Erweiterungsprozesse. Spannungen können die Dinge in Fluß bringen, aber auch erstarren lassen — bei Bemächtigungsproblemen etwa; andauernde Spannungen führen zum Leistungsabfall. Wenn das Studium sich zu einer autonomen Wirkungseinheit ausbildet, verstärken sich die

Erfolgsaussichten. Sie nehmen ab, wenn das Studieren mehr zur „Lebensform“ wird, und sie vermindern sich rapide, wenn das Studieren völlig heteronomen Zielen dient.

In diesem Zusammenhang erscheinen Veränderungsprozesse einerseits motiviert durch ein Verfehlen angemessener Formenbildungen und Ausdruckswege, beispielsweise infolge nicht ausreichender — aber vielleicht bisher wirksamer — Produktionen. Das kann zusammenhängen mit der Polarität psychischer Grundfaktoren und führt zu einem Hin und Her oder zum Rückgang auf Vor-Formen. Veränderungen sind ferner motiviert durch Verfestigung, Erweiterung, Entfaltung, Ergänzung von Faktoren; zudem durch die Prozesse des Sich-Einregulierens neuer Strukturbildungen in Richtung, Vertiefung, Verselbständigung, Versachlichung oder Verlagerung, Übertragung, Verdrängung.

Die „äußere“ Seite (Angebot, Situation, Erfahrungen, Ereignisse) wird dabei durch Provokation, Betätigung und Entwicklungstendenzen der Faktoren in den Prozeß des Studierens einbezogen. Das Angebot der Universität erweist sich hierbei als eine genauso komplexe Gestalt wie das Studieren. Von der Untersuchung der Probleme des Studierens aus werden auch die verschiedenen Aspekte von Lehre und Forschung psychologisch sichtbar.

Begrenzungen oder Störungen des Studierens ergeben sich häufig bei bestimmten Entwicklungsformen, besonders bei Festlegungen in Faktorenausprägungen, die mit Anlehnungstendenzen oder Austragen von Machtproblemen verbunden sind. Der Entwicklungsrichtung auf Erneuerung, Selbstbetätigung oder Diffusion der Vorentwürfe hin verbinden sich demgegenüber eher Chancen. Als Ausgangspunkt ist die Vagheit der Diffusion jedoch mit starken Spannungen verbunden. Die Verfestigung der Anlehnung birgt Erstarrungsmomente; sie legt — wie Anlehnung überhaupt — nahe, auf einem schulmäßigen Angebot der Psychologie zu beharren. „Nichtverstehen“ in solchen Zusammenhängen wirft zurück; in Zusammenhang mit Entfaltungen und Ergänzungen der Entwicklungsgestalten aber wirkt „Nichtverstehen“ förderlich.

Das bedeutet im Hinblick auf die Motivationen des Studierens und auf die Chancen und Begrenzungen des Studierens, daß es immer auf ein „Indem“ ankommt: es hängt vom Insgesamt der Gesamtkonstellation als komplexer Gestalt ab, ob es weitergeht oder ob Stillstand eintritt. Aufs Ganze gesehen, erscheinen begrenzende Konstellationen charakterisiert durch Vereinseitigungen und Ausschließungen von Faktoren sowie durch Störungen des Sich-Ergänzens festlegender und bewegender Ausprägungen der Faktoren bei der Gestaltbildung des Studierens. In Entwicklungsrichtungen auf Erneuerung hin zeichnet sich demgegenüber ein Ausgleich ab durch die Ergänzung von Differenzierungs- und Stabilisierungstendenzen der Umbildungsprozesse mit verstärkten Bewegungstendenzen der anderen Faktoren. Die Grenzen einer Weiterentwicklung des Studierens dürften erreicht sein, wenn die begrenzenden Konstellationen zerfallen in Isolierungen der einzelnen Faktoren, wobei bestimmte Faktoren überbetont, andere völlig unterdrückt werden.

Von unseren Befunden her drängt sich die Feststellung auf, daß die Begrenzungen und Chancen des Studierens nicht einfach auf Kosten der „Anlagen“ oder der „Umstände“ zu setzen sind. Da Chancen und Begrenzungen sich immer der Gesamtkonstellation verbinden, die die Wirkungseinheit „Studieren“ ausformt, können Durchschnittsbegebungen oder konfliktbeladene Charaktere weiterkommen, wenn ihr

Geschick sie in eine förderliche Wirkungseinheit führt; während Studierende, die sich in anderen Wirkungseinheiten als „Begabungen“ herausstellen könnten, in ihrer konkreten Wirkungseinheit versagen.

Die psychologische Analyse der Probleme und Motivationen des Studierens klärt Grundlagen, auf die sich weitere Forschungen oder Reformentwürfe beziehen können. Sie führt zu allgemeinen Folgerungen, die über den Ratschlag einer „individuellen Studienberatung“ hinausgehen. Von solchen allgemeinen Feststellungen aus kann man dem Einzelfall nachgehen; wodurch immer wieder eine gegenseitige Erhellung des „Allgemeinen“ und des „Speziellen“ eintritt.

Angesichts der komplexen Motivationszusammenhänge wird deutlich, daß man mit Erhebungen über äußere Daten oder Meinungen an die entscheidenden Momente des Studierens nicht herankommt, die mit seelischen Strukturen und Entwicklungsprinzipien zusammenhängen.

Die Befunde zeigen, daß gar nicht so einfach mit einer Einheitlichkeit des Studierens oder des Angebots der Universität gerechnet werden kann; sie zeigen, daß man besonders die Veränderung von Grundhaltungen im Auge behalten muß. Sie zeigen, daß konsequente Weiterbildung eine immer wieder sich erneuernde Einregulation der Variablen des Studierens erfordert; dabei wird auch das Angebot der Universität in die Entwicklung einbezogen.

Die Entwicklung des Studierens wird in Gang gehalten durch mannigfaltige Ergänzungsprozesse; sie läßt sich steuern von der Einsicht in die psychologischen Grundprobleme des Studierens aus, etwa durch Förderung von Erweiterungs- und Entfaltungsprozessen der Ausgangslage oder durch Verstärkung der jeweils erforderlichen Ausgleichsprozesse.

Angesichts der komplexen Gestalten des Studierens erscheint es problematisch, von isolierten Reformvorschlägen wie Verkürzung oder Verlängerung, Verschulung oder „Demokratisierung“ des Studierens allein wesentliche Änderungen zu erhoffen. Das bleibt alles „äußerlich“, solange nicht klar ist, welche Grundstruktur dann das Studium haben soll, in welcher Weise die Faktoren jeweils modifiziert werden müssen und welche Entwicklungsformen besonders gestört oder gefördert werden.

Zusammenfassung

- a) Unsere Untersuchungen über Motivationen des Studierens strebten eine Übersicht über Formen des Studierens an; dadurch wird vorwissenschaftlich Erspürtes präzisiert und unter psychologischen Gesichtspunkten geordnet. In qualitativen Interviews wurde die methodische Entwicklung eines Gesamtkonzepts spiralförmig vorangetrieben.

Die Untersuchung der Motivationen des Studierens verweist auf komplexe Gestalten als Motivationszusammenhänge; sie läßt erkennen, daß Entwicklungsprozesse in Bewegung geraten. Als Motivierendes sind verschiedene Momente wirksam. Keine dieser Motivationen kann für sich allein als Erklärung auftreten; die einzelnen Momente sind aufeinander bezogen und relativieren einander in komplexen Entwicklungsgestalten.

- b) Unser psychologisches Konzept stellt eine Weiterentwicklung des Konzepts psychischer Wirkungseinheiten dar, das auf eine systematische und funktionelle Ordnung psychischer Variablen oder Faktoren abzielt. Das ist eine morphologische

Grundlage für Aussagen über Motivationen, Chancen und Begrenzungen des Studierens. Es war möglich, das Zusammenwirken der Variablen genauer zu erfassen durch Herausarbeiten ihrer Entwicklungsmöglichkeiten auf Grund „gestalthafter“ Beziehungen zwischen den Faktoren.

- c) Die Untersuchungen führten zu Angaben über eine Psychologie des Studierens (Kennzeichen, Begrenzungen und Chancen des Studierens; Bewegungsmöglichkeiten des Studierens, Veränderungsansätze). Konsequenzen für die Gestaltung des Studierens ergeben sich hier aus einem psychologischen Ansatz.
- d) Unsere Untersuchungen weisen auf mannigfache Verbindungen von Theorie und Praxis hin; man kann sie selbst als ein Beispiel für die Notwendigkeit solcher Verbindungen ansehen: für Verbindungen zwischen empirischen Untersuchungen und theoretischen Überlegungen, zwischen methodischen Überlegungen und Sachproblemen, zwischen Berücksichtigung komplexer Motivationszusammenhänge und überschaubarer Systematik; für Verbindungen zwischen allgemeinen Aussagen über Untersuchungsobjekte der Psychologie und Charakterisierungen individueller Fälle.
- e) Das Angebot der Universität wird in die Entwicklungsprozesse der Wirkungseinheit einbezogen; es erweist sich als genauso komplex wie die Gestalten des Studierens (Provokation zu Machtproben, Verfügbarmachen, Einfluß von Binnenordnungen usw.).
- f) Studieren ist eine Lebensfrage, nicht allein eine „Sachfrage“. Es eröffnet Veränderungschancen — im Denken, für Haltungen oder Verhaltensmuster; es kann andererseits aber auch zu Verhärtung von Entwicklungsrichtungen, zu Abwehr, Überkompensation, verstärkter Übertragung usw. führen. Der Studienbeginn wird häufig ausdrücklich durch Erwartungen, etwas über „Lebensinhalte“ zu erfahren, mitbestimmt; für die Entwicklung des Studierens spielt es eine große Rolle, ob die Studierenden zu erkennen beginnen, wie sich derartige „Lebensinhalte“ in der wissenschaftlichen Arbeit ausdrücken können und welche Modifikationen die wissenschaftliche Haltung dabei hervorruft.

Literatur

- Anger, Hans: Probleme der deutschen Universität. Bericht über eine Erhebung unter Professoren und Studenten, Tübingen 1960.
- Biäsch, H. und Vontobel, J.: Beiträge zur Talentforschung. Eine Studie über die Studenten an der ETH (Schweiz), Bern, Stuttgart (Huber) 1966.
- Gerstein, H.: Studierende Mädchen. Zum Problem des vorzeitigen Abgangs von der Universität. Studien zur Soziologie, hrsg. v. R. Dahrendorf, München 1965.
- Salber, Wilh.: Sind Ganzheiten praktisch? Zeitschrift exper. angew. Psych. Bd. VI, 3, 1959. Motivationen des Studierens. Kongreßbericht der DGfPs 1966, Göttingen 1967.
- Die Universität als Wirkungseinheit psychischer Faktoren. Ib. Psych. Psychoth. Med. Anchr., 17. Jg., H. 1/2, 1969.
- Psychologie und Hochschuldidaktik. Ib. Univ. Köln 1969.
- Wirkungseinheiten — Psychologie von Werbung und Erziehung, Wuppertal—Ratingen — Düsseldorf 1969.
- Undeutsch, Udo: Motive der Abiturienten für die Wahl oder Ablehnung des Volksschullehrerberufs, Frankfurt 1964.